

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Johannes Bardill, evangelisch-reformiert

18. Oktober 2020

Hoffnung und Zukunft

Jer 7,4-7b ;29, 7 und 10f / Ps 137

Liebe Hörerin lieber Hörer

Die Katastrophe kam in zwei Wellen. Die erste hat die Menschen verunsichert und ihr Leben grundlegend verändert. Dann gab es eine Atempause. Viele meinten, das sei es gewesen, einige verkündeten: alles nur halb so schlimm. Nur wenige warnten vor voreiliger Sorglosigkeit. Die Zweite Welle kam heftiger und gnadenlos. Sie hat alles Gewohnte mitgerissen. Liebgewonnenes hat sie unwiederbringlich zerstört und Brauchtum, Freundschaften und Menschenleben vernichtet. Nein, die Rede ist hier nicht von Corona. Die Rede ist von der Zerstörung Jerusalems im sechsten Jahrhundert vor Christus. Dieses Ereignis war für die Betroffenen so einschneidend, dass Texte, Gedichte und Briefe entstanden, die wir noch heute kennen. Obwohl die Situation der Bewohnerinnen und Bewohner Jerusalems vor 2'500 Jahren ganz anders war als die unsrige, sind Parallelen zu unserem Erleben erkennbar.

Jerusalem, die Davidstadt, war damals ein kleiner, aber stolzer eigenständiger Stadtstaat mit etwas Umland. In seiner Mitte auf dem Berg Zion stand seit vierhundert Jahren der Tempel Gottes, den der weise König Salomo errichten liess. In ihrer langen Geschichte hatte die Stadt bereits damals Blütezeiten und Bedrohungen durchlebt. Etwa hundert Jahre zuvor wurde sie von einem gewaltigen Heer belagert. Eingenommen wurde sie aber nicht. Im letzten Moment wurde die Belagerung abgebrochen und der Kriegszug des assyrischen Heerführers Sennacherib verlief im Sand. Heute wird vermutet, dass eine Seuche das feindliche Heer vernichtet hatte. In Jerusalem deutete man die wunderbare Errettung als Fingerzeig Gottes. Gott verlässt sein Volk nicht. Wo Gottes Tempel steht, da ist Gottes Schutz. Der Stolz der Jerusalemer Bevölkerung wurzelte in dieser Erfahrung.

Die Katastrophe, die Jerusalem im sechsten Jahrhundert vor Christus traf, hatte einen Namen. Babylon. Wie aus dem Nichts heraus ist dieses Königreich im Gebiet des heutigen Irak zur beherrschenden Grossmacht aufgestiegen. Mit ungeheurer Schnelligkeit hat die babylonische Kriegsmacht, von Osten her kommend, einen Staat nach dem andern unterworfen. Immer näher hat sich die Eroberungsmaschine an Jerusalem herangefressen. In der Stadt sah man das Unheil kommen. Angst und Sorge machten sich breit. Man versuchte sich vorzubereiten. Man wollte sich Mut machen. Einige forderten die Verstärkung der Stadtbefestigung. Andere rieten zu einer Verhandlungslösung mit dem herannahenden Feind und wieder andere sagten: In unserer Stadt wohnt doch Gott. Der Tempel ist Gottes Wohnung, Gott hat uns früher beschützt, Gott muss uns auch heute beschützen.

In dieser Zeit trat der Prophet Jeremia auf. Er stellte sich in den Eingang dieses Tempels und sprach: *So spricht Gott, der Herr der Heerscharen: Verlasst euch nicht auf verlogene Worte wie diese: Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, das ist der Tempel des Herrn. Macht eure Wege besser und eure Taten. Wenn ihr wirklich Recht schafft untereinander und den Fremden, die Waise und die Witwe nicht unterdrückt und nicht anderen Göttern nachlauft, dann werde ich euch wohnen lassen an dieser Stätte.* Die Worte Jeremias gingen ins Leere. Jerusalem wurde angegriffen und erobert. Der Tempel wurde ausgeräumt und der König zu einer Marionette der Babylonier gemacht. Die so stolze Stadt mit der Wohnung Gottes in ihrer Mitte musste dem babylonischen Weltreich fortan jährlich hohe Abgaben entrichten.

Der ersten Kriegswelle folgte eine gewisse Entspannung. Man richtete sich ein mit der Fremdherrschaft. Es ist ja nicht so schlimm gekommen wie befürchtet. Auch unter Babylon lässt sich leben. Nach und nach stellte sich eine Art neuer Alltag ein. Babylon ist ja weit weg, wir sind Jerusalem, wir machen, was uns passt. Einflussreiche Kreise meinten gar, man könne die Tributzahlungen einstellen. So gefährlich sei die Situation gar nicht.

Da trat Jeremia erneut auf. Auf seinen Schultern trug er eine Jochstange und er sprach: «Beugt euch unter das Joch Babylons. Die Gefahr ist noch lange nicht vorbei.» Doch Chanania, ein anderer Prophet, riss ihm dieses Joch herunter, zerbrach es und sagt: «Gott hat das Joch des Königs von Babel zerbrochen. Wir sind frei.» Am nächsten Tag trug Jeremia ein eisernes Joch durch die Strassen. Aber auch diese Botschaft wurde nicht verstanden. Als die Zahlungen aus Jerusalem ausblieben, liess die babylonische Strafaktion nicht lange auf sich warten. In einem Zweiten Kriegszug wurde die Stadt niedergeworfen. Der Tempel wurde zerstört und viele Menschen fanden den Tod. Fast alle, die lesen oder schreiben konnten, alle Beamten und Politiker wurden

gefangen abgeführt und nach Babylon verschleppt. Jeremia war nicht bei den Verschleppten. Warum er zurückblieb wissen wir nicht.

So fanden der Glanz und die stolze Sorglosigkeit der Davidstadt ein trauriges Ende. Im Babylon konnten die Verschleppten von der verlorenen Heimat nur noch träumen. Die Sehnsucht nach Jerusalem, aber auch die Demütigungen durch die Unterdrücker schwingen mit, wenn es im Psalm heisst:

*An den Strömen Babels, da sassen wir und weinten, als wir an Zion dachten.
Unsere Leiern hängten wir an die Weiden im Land.
Denn dort verlangten, die uns gefangen hielten, Lieder von uns,
und die uns quälten, Freudengesänge:
Singt uns Zionslieder.
Wie könnten wir Lieder des Herrn singen
auf fremdem Boden.
Wenn ich dich vergesse, Jerusalem,
soll meine Rechte verdorren.
Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben,
Wenn ich deiner nicht mehr gedenke.*

Sie hatten sich gewehrt gegen die Fremdbestimmung. Sie wollten das Schicksal nicht annehmen, sie akzeptierten keine Kritik an ihrem eingeschlagenen Weg und sie haben die Gefahr immer und immer wieder unterschätzt und kleingeredet. Geblieben ist ihnen nichts als die Trauer über den Verlust ihrer Heimat und ihre Tränen. Mitten in diese Hoffnungslosigkeit erreicht die Vertriebenen ein Brief. Er kommt aus Jerusalem; oder aus dem, was von Jerusalem noch geblieben ist. Es ist einer der ältesten Briefe, deren Inhalt wir heute noch kennen. Geschrieben hat ihn Jeremia, der verspottete und verachtete Prophet. Der Brief enthält keine Neuigkeiten. Jeremia ermahnt zu dem, wozu er immer ermahnt hatte: Findet euch ab mit der Situation. Sie wird sich nicht so schnell ändern. In den Worten Jeremias tönt das so:

Sucht das Wohl der Stadt, in die ich euch in die Verbannung geführt habe, und betet für sie, denn in ihrem Wohl wird euer Wohl liegen. Erst wenn siebenzig Jahre erfüllt sind für Babel, werde ich mich um euch kümmern. Dann werde ich mein gutes Wort an euch einlösen und euch zurückbringen.

Diese Worte an die Verbannten wirken entmutigend. Siebenzig Jahre sind ein Menschenleben. Ein ganzes Menschenleben lang müssen wir in der Fremde verharren? Möchte man fragen. Doch dann fügt Jeremia noch dies an: *Ich, ich kenne die Gedanken, die ich über euch denke, spricht Gott, es sind Gedanken des Friedens und nicht des Zornes, ich will euch Hoffnung und Zukunft geben.*

Vieles ist geschehen, seit Jeremia seinen Brief schrieb. Das heutige Leben ist grundsätzlich anders als damals. Und dennoch gibt es bis heute menschlichen Stolz, Überheblichkeit und Egoismus mit all ihren Konsequenzen. Deshalb bleiben Jeremias Worte bis heute gültig, wenn er sagt: Hiergeblieben! Flüchte dich nicht in deine Traumwelt. Was immer deine Mitmenschen betrifft, betrifft auch dich, deshalb suche das Beste für Sie.

Und es tut gut, zu wissen, dass zusammen mit dieser Mahnung zum Ausharren auch jenes tröstende Gotteswort überliefert ist: *Ich will euch Hoffnung und Zukunft geben.*

Amen

Johannes Bardill
Dorfstrasse 58, 8816 Hirzel
johannes.bardill@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich